

Klara Oppenheimer - ein Lebensbild



Eine Schule wählt sich einen Namen, einen Namenspatron, das erinnert in gewisser Weise an die Wahl eines Heiligen für die Pfarrkirche. Auch da war es sinnvoll, den richtigen Heiligen zu finden. War er vielleicht Märtyrer, Glaubenszeuge, sein Grab am Ort, konnte eine Wallfahrt auch wirtschaftlichen Nutzen bringen. Voraussetzung war die Wundertätigkeit des oder der Heiligen. Bei der Wahl des Schulnamens geht es um weniger Sakrales. Aus der Wahl sprechen der jeweilige Geist der Zeit und die Absicht, der Schülerschaft ein Vorbild zu setzen. Also nahm man Goethe und Schiller, Riemenschneider und Mozart, hängte jeweils Schule oder Gymnasium an. Zweifellos sind die großen Dichter, die Würzburger Künstler und Wissenschaftler, die in der Welt Berühmtheit erlangten würdige Schulpatronen, wenn auch als Vorbilder nicht so geeignet. Hat das Riemenschneidergymnasium

schon einen kleinen oder großen Riemenschneider hervorgebracht das Mozartgymnasium, ein Musikgenie? Ganz anders ist es um die Namensgeberin für das KBBZ bestellt. Heute kennt fast niemand in Würzburg mehr Klara Oppenheimer. Eine städtische und berufsbildende Schule, mit einer Mehrheit von Schülerinnen - passen diese Schule und Klara Oppenheimer zusammen?

Sie kam am 6. November 1867 als älteste Tochter des deutsch-jüdischen Ehepaar Aron und Recha Oppenheimer in Paris zur Welt. Der Kaufmann Aron Oppenheimer aus Oberingelheim in Rheinhessen erwarb in Paris und Frankfurt ein so großes Vermögen, dass er sich 1875 im Alter von 43 Jahren in Würzburg als Privatier niederließ. Zunächst erwarb er eine Villa in der Randersackererstraße 33 mit einem großen Garten. Inzwischen war die Familie um die Töchter Cäcilie und Johanna angewachsen. In den 80er Jahren besaß Adolf Oppenheimer, er hatte seinen jüdischen Vornamen ersetzt, vier nebeneinander liegende Häuser in der Sophienstraße und das Eckhaus zur Friedenstraße Nr. 26. Allein der Wert des dreigeschossigen Eckhauses wurde beim Tode Oppenheimers auf 70 000 Goldmark geschätzt. Die Familie Oppenheimer gehörte um 1900 zum assimilierten jüdischen Besitzbürgertum, das sich nach der deutschen Leitkultur richtete.

Für die drei Töchter schien gut vorgesorgt, ihr Lebensweg war vorgezeichnet: sie besuchten die jüdischen Volksschule bei der Synagoge in der Domerschulgasse, dann ein privates Mädchenlyzeum, das mit der 10 Klasse abschloss. Nun waren sie in die Gesellschaft einzuführen, die Eltern hatten - möglichst in der fast 3000 Mitglieder zählenden jüdischen Gemeinde Würzburgs - einen geeigneten Ehemann zu suchen. Die Chancen standen sehr gut für die drei Schwestern Oppenheimer, denn jede brachte ein großes Miethaus als Mitgift in die Ehe ein. Johanna wurde eine recht erfolgreiche Malerin, die in München und Fürstenfeldbruck lebte und wirkte. Klara schloss 1889 ihre Lehrerinnenausbildung am Aschaffenburg Seminar ab. Das war der höchste mögliche Be-

rufsabschluss für eine junge bürgerliche Frau. Nach dreijährigem Seminar war Klara Oppenheimer berechtigt, Mädchen an Volksschulen oder privaten Lyzeen zu unterrichten. Andere Berufe, besonders solche die auf Bildung und Ausbildung beruhten, waren Frauen um 1890 verwehrt. Für Frauen galten uneingeschränkt die drei großen „K“: Kinder, Küche, Kirche. Haushalt und Familie bedeuteten in einer Arbeiter- und Handwerkerfamilie eine harte Tätigkeit, ihre Arbeiten in der Fabrik, im Familienbetrieb, als Wäscherin, Putzfrau, Näherin, Verkäuferin waren auch hart, und schlecht bezahlt.

Klara Oppenheimer wurde Lehrerin, weil sie ihrem Leben einen Sinn geben wollte und an höherer, akademischer Bildung interessiert war. Lehrerinnen durften nicht heiraten, so lange sie ihren Beruf ausüben wollten. Ob Klara Oppenheimer deswegen nicht heiratete? Heirat hieß, dass Frauen auf ihre Selbstbestimmung verzichteten. 1898 zählte sie zu den Gründerinnen des Würzburger Vereins „Frauenheil“: „Ziel ist“, laut zeitgenössischem Adressbuch „die Förderung höherer Bildung des weiblichen Geschlechts und der Erwerbsfähigkeit der auf eigenen Unerhalt angewiesenen Frauen durch Unterricht in Kochen, Handarbeiten und Bügeln“. Adelige und bürgerliche Damen engagierten sich. Der Verein organisierte Handarbeits- und Kochkurse, unterhielt eine Damenspeiseanstalt richtete in der Geschäftsstelle des Vereins im Rückgebäude des Hauses Kapuzinerstraße 17 eine Rechtsberatungsstelle für „Dame(n), welche sich der akademischen Laufbahn widmen“, ein. Der Verein „Frauenheil“ war die erste feministische Organisation in Würzburg.

Als 1895 Dr. med. Marie Derscheid die Universitätsklinik besuchte, rügte das Ministerium den verantwortlichen Hofrat Dr. Schönborn offiziell. Im Mai 1898 beantragte Medizinprofessor Lehmann, zusätzlich zu seiner Lehrtätigkeit einen Kurs für den Frauenheilverein durchführen zu können. Als sich weitere Würzburger Professoren der Initiative anschlossen, genehmigte das Kultusministerium diese Vorlesungen. Es war ein erster Etappensieg im Kampf um die akademische Gleichberechtigung der Frauen. Klara Oppenheimer gehörte zu dem Kreis bildungsinteres-

sierter, engagierter Frauen im Frauenheil-Verein, die das neue Bildungsangebot unterstützten und wahrnahmen. Zwei Jahre später finden wir sie unter den Lehrerinnen des Vereins, die die normalen Lehrveranstaltungen als Gasthörerinnen wie die männlichen Volksschullehrer besuchen wollten. Klara Oppenheim unterschrieb einen der ersten fünf Zulassungsanträge. Dazu gehörten auch Elisabeth Dauthendey, ein ältere Halbschwester des Würzburger Dichters Max Dauthendey, und Anna Sapper, die Tochter der um 1900 sehr beliebten Würzburger Romanschriftstellerin Agnes Sapper. Elisabeth Dauthendey vollendete 1900 den Aufsatzband „Vom neuen Weibe und seiner Liebe. Ein Buch für reife Geister“. Sie trat für eine Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Ehe und der Liebe ein und verlangte, dass Männer und Frauen nach gleichen moralischen Werten beurteilt werden. 1900, als Elisabeth Dauthendey's Buch erschien, wurden die fünf Lehrerinnen, unter ihnen Klara Oppenheimer, als Gasthörerinnen zugelassen.

Drei Jahre später, im Wintersemester 1903/4, zählte man bereits 75 Gasthörerinnen an der Würzburger Universität. Als 1903 das Kultusministerium die drei bayerischen Universitäten in München, Erlangen und Würzburg über die Zulassung des ordentlichen Frauenstudiums befragte, gab die Würzburger Zustimmung den positiven Ausschlag. Folglich konnten im Wintersemester 1903/4 die ersten zwei Medizinstudentinnen und eine Biologin sich einschreiben. Die 35jährige Klara Oppenheimer befand sich nicht unter ihnen, denn sie musste sich privat auf das Abitur vorbereiten. 1904 starb ihr Vater, ihre Schwester Cäcilie ließ sich scheiden und ihre Kinder wuchsen bei Klara und deren Mutter in Würzburg auf. 1905 bestand Klara Oppenheimer ihr Abitur als Externe am Königlichen Realgymnasium, dem heutigen Siebold-Gymnasium. 1906 immatrikulierte sie für das Studium der Medizin als vierte Würzburger Studentin. Vor 1914 zählte die Universität Würzburg 68 Studentinnen, von denen mehr als die Hälfte das Medizinstudium und mehr als ein Zehntel die Zahnmedizin wählten. Das teure Medizinstudium konnten sich nur Studierende aus wohlhabenden Familien leisten. Der Beruf der Ärztin schien auch nach damaligen Geschlechtervorstellungen mit der weiblichen Natur vereinbar.

Fünf Jahre dauerte die Studienzzeit Klara Oppenheims. Insgesamt zahlte Klara Oppenheim 1940 Mark Studiengelder, Honorare für die Professoren. Sie wurde Mitglied im „Verein studierender Frauen“, 1910 auch dessen zweite Vorsitzende, und bestand nach dem 5. Semester die ärztliche Vorprüfung mit der Bewertung „Gut“. Sie fiel auf, als Frau, als Jüdin, durch ihr Alter, durch ihr Engagement. Als 1910 Studenten einer Medizinervereinigung in einer Weihnachtsfeier über ihr Alter und ihre jüdische Herkunft lästerten und dies auch noch in einer studentischen Zeitung veröffentlichten, verlangte sie ein Disziplinarverfahren gegen diese Studenten. Weil aber kein Zeitungsexemplar mehr auffindbar war, wurde die Angelegenheit unter den Teppich gekehrt. 1910 begann sie nach dem Studienabschluss ihr praktisches Jahr in der Chirurgie und der Inneren Abteilung. 1911 fertigte sie ihre medizinische Dissertation über eine Krebserkrankung in der Darmregion an. Am 18. Januar 1912 bekam sie im Alter von 45 Jahren die medizinische Approbation und arbeitete als Assistenzärztin an der Pathologie der Universitätsklinik in Würzburg.

Klara Oppenheims Lebensweg beweist sie als eine Würzburger Pionierin der bildungsmäßigen und beruflichen Frauenemanzipation. Die Forderungen nach gleichberechtigter Bildung und Berufstätigkeiten waren typisch für die bürgerliche Frauenbewegung. Sie setzte sich auch für eine politische Veränderung und Demokratisierung der patriarchalischen deutschen Gesellschaft ein. 1873 forderte Hedwig Dohm erstmals in Deutschland das Frauenwahlrecht, worin sie einige Jahre später der SPD-Vorsitzende August Bebel in dem Buch „Die Frau und der Sozialismus“ unterstützte. 1901 gründeten Dr. Anita Augspurg und Lyda Gustava Heymann in Hamburg den linksbürgerlichen „Frauenstimmrechtsverein“. Im Mai 1908 wurde in Würzburg eine Ortsgruppe des „Bayerischen Vereins für Frauenstimmrecht“ gegründet. Im Herbst waren bereits 36 Frauen im Verein organisiert, dessen Vorsitzende Emilie Goldschmidt, die Gattin eines jüdischen Weinhändlers, in



dem Miethaus der Oppenheimer, Friedenstraße 26, wohnte. Jedenfalls standen beide Frauen in engem persönlichem und politischem Kontakt.

Für das Jahr 1912 können wir an Hand der ersten Nummer der Zeitschrift „Frauenstimmrecht“ die Aktivitäten des Vereins nachvollziehen. Höchste Aufmerksamkeit erregte ein Vortrag vom 26. Oktober 1912 zum Thema „Sufragettes“, den die britische Frauenrechtlerin Leonora Tysons im Café Alhambra bei der Franziskanerkirche in deutscher Sprache hielt. Die Polizei schloss den großen Saal des Alhambra wegen des starken Publikumsinteresses. Tyson berichtete über den oft heftigen und sensationellen Kampf der britischen Sufragetten und verursachte eine heftige Diskussion. An diesem Abend traten 40 Frauen dem Frauenwahlrechtsverein bei. Trotz der Erfolge blieb der Vorstand realistisch: „Die Vorstandsmitglieder sind alle bestrebt, für die Idee des Vereins zu wirken und zu arbeiten; es gehört aber auch eine große Ausdauer dazu, auf dem steinigten Boden Würzburgs kleine Fortschritte zu erzielen.“ Das Frauenstimmrecht führte im November 1918 die SPD-Regierung nach dem Ersten Weltkrieg ein. Klara Oppenheim gehörte nachweislich zu den demokratischen Frauen, die sich für deren politische Gleichstellung einsetzten.

Bis 1914 arbeitete Klara Oppenheimer als Assistentin an der Universität Würzburg, dann als Assistenzärztin an der Kinderklinik in Düsseldorf, deren Leiter Prof. Arthur Schlossmann eine Größe in der Kinderheilkunde war. Hier fand sie offensichtlich zum Wunschberuf als Kinderärztin. Klara Oppenheimer strebte einen Wechsel an. Ab dem Sommersemester 1917 arbeitete sie als Ärztin in der Kinderklinik in Würzburg. Schließlich im Alter von 50 Jahren, konnte Klara Oppenheimer am 3. Juni 1918 ihre „Spezialpraxis für Säuglings- und Kinderkrankheiten“ am Kürschnerhof eröffnen und war damit die erste praktizierende Ärztin in Würzburg. Damals führten nur drei praktische Ärzte die zusätzliche Berufsbezeichnung „Kinderarzt“. 1919 verlegte

sie die Praxis in ihr Haus Friedensstraße 26, in dem auch ihre Mutter lebte, die sie bis zu deren Tod 1921 versorgte.

Die Jahre der Weimarer Demokratie bildeten für Dr. Oppenheimer eine positive und erfolgreiche Zeit. Zusätzlich zu ihrer ärztlichen Tätigkeit unterrichtete Klara Oppenheimer in der Sozialen Frauenschule der Sophienschule das Fach Gesundheitslehre. Die Kurse der Sozialen Frauenschule gehörten wie der gymnasiale Zweig zu den besonderen Angeboten der im Jahre 1900 gegründeten, überkonfessionellen Sophienschule. 1923 wurde Klara Oppenheimer in den Vorstand der Sophienschule gewählt, die an der Ecke von Siebold- und Friedenstraße lag. Sie vertrat in dem Gremium den neuen Typ der selbständigen, berufstätigen Frau. Sieben Jahre übte Dr. Oppenheimer diese Vertrauensstellung aus. Drei Jahre später, zu Beginn 1933 schloss sie ihre Praxis.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Dr. Oppenheimer engagiert und couragiert gelebt. Dieses persönliche Streben und die Stärke, die vor hundert Jahren für eine Frau noch viel notwendiger waren als heute, sind für junge Erwachsene, die sich in Berufsausbildung befinden, sicherlich als ein Vorbild geeignet. Die Würzburger dankten Dr. Oppenheimer ihren Einsatz nicht. Das beweisen die letzten zehn Jahre im Leben von Dr. Klara Oppenheim. Am 17. Juli 1933 schloss sie die Praxis in der Friedenstraße 26 aus gesundheitlichen Gründen und stellte den Antrag auf ein Ruhegeld. Die Ärztliche Pensionskasse zahlte der Rentnerin pro Monat 133 Mark, dazu kamen Mieteinnahmen in unbekannter Höhe und eine jährlicher Pacht für den Garten in der Randersackerer Straße 33. Bereits am 14. November 1933 wurde sie Opfer einer Denunziation. Die Studienrätsgattin Thea Schaller, geborene Schöngut, geschiedene Kraus, zeigte Dr. Oppenheimer bei der Polizeidirektion München Anzeige wegen „staatsfeindlichen Verhaltens“ an. Dr. Oppenheimer habe Kapital in die Schweiz verschoben und im Ausland Hetze gegen das Deutsche Reich versucht. Sie fordere in ihrem Haus zu hohe Mieten und äußere sich privat gegen den deutschen Staat. Die Gestapo-Stelle Würzburg legte eine Akte an, konnte aber die staatsfeindlichen Aktivitäten nicht nachweisen. Die Zeugin galt als unglaubwürdig.

Trotzdem zeigte die falsche Anzeige bald Folgen, denn ab dem 1. Januar 1934 wurde ihre Rente um ein Viertel gekürzt. Klara Oppenheimer fühlte sich in ihrer Heimatstadt nicht mehr sicher und beantragte am 10. Oktober 1934 einen Pass für die Ausreise in die Schweiz. Auch dieser Antrag zog neue Beschuldigungen nach sich. Es folgten Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen. Gegen die diskriminierende Behandlung durch die Behörden versuchte Klara Oppenheimer sich durch verschiedene Eingaben zu wehren – vergeblich, da sie ja zu der zunehmend entrechteten jüdischen Minderheit zählte. Wir erkennen Mut und Tatkraft der rechtlosen, alten jüdischen Frau in der nationalsozialistischen Diktatur.

Doch die Einengung des Lebens bis in den Tod ging systematisch weiter. Nach dem Pogrom vom 9. November erhielt Klara Oppenheimer einen „Sicherheitsbescheid“, in dem ihr gesamtes Vermögen auf 60 575 RM beziffert wurde. Davon musste sie 18 200 RM als „Sicherheit“ sofort in Bargeld, Wertpapieren oder Bankbürgschaften zahlen. Diese finanzielle Belastung war Teil der Milliarde Reichsmark, die die NS-Regierung den deutschen Juden als Sühne für die Zerstörungen aufbürdete. Noch 1938 machte Klara Oppenheimer ihr Testament, dessen Geldbeträge aus dem Verkauf ihres Hauses in der Friedenstraße hervorgehen sollten. Sie setzte als Erbinnen ihre nicht-jüdische Haushälterin Magdalena Thomas und ihre Nichte in Großbritannien ein.

Nun zwang die Gestapo die „arischen“ Mieter zum Auszug aus Dr. Oppenheimers Haus, das als „Judenhaus“ Juden aus Würzburg und dem Umland zwangsweise aufnahm. Von ihnen konnte Klara Oppenheimer keine Mieteinnahmen verlangen, sie musste abtreten. Die Ausplünderung der ehemaligen Kinderärztin wurde konsequent fortgeführt. Im April 1940 musste Dr. Oppermann ihr Behandlungszimmer schließen. Offensichtlich praktizierte sie wieder als Ärztin, weil jüdische Patienten nicht von „arischen“ Ärzten behandelt wurden. Am 19. November 1940 fertigten Polizeibeamte ein Inventar vom Hausrat Dr. Oppenheimers an, denn laut einem Pfändungsvertrag des Finanzamtes schuldete sie dem Deutschen Reich 17 349,70 RM. Das Inventar verdeutlicht die Auflösung

eines großbürgerlichen Haushaltes: es führt zwei Teppiche im Wert von 490 RM, ein Klavier mit zwei Nickelleuchten, 29 Messinguntersätze, eine Kasette mit 25 Arztinstrumenten, ein Fernglas und eine silberne Zuckerdose auf. Kriminaloberassistent Baumann ließ im Januar 1941 einen Teil der Gegenstände öffentlich versteigern. An Besitzungen verblieben Dr. Oppenheimer: eine Kupfer-Wärmflasche, eine Marmorfigur und zwölf Streichholzpäckchen. Selbst diese armselige Habe durfte Klara Oppenheimer nicht verkaufen.

Alle Einnahmen von Dr. Oppenheimer kamen auf ein Konto bei der Bayerischen Vereinsbank, von dem sie nur 350 RM im Monat erhielt. Davon zahlte sie die 35 RM Monatslohn an ihre Haushälterin und deren Beiträge für die Kranken- und Invalidenversicherung. Einen Irrtum der alten Frau nutzten die Zollfahndungsbehörden schamlos aus; als sie sich im Freibetrag irrte, senkte man ihren Betrag auf 200 RM, bis sie im August 1941 die Strafe beglich und wieder 225 RM pro Monat abheben durfte. Im Dezember 1941 verfügte die Gestapo Würzburg, dass alle Bewohner des Hauses Friedenstraße 26 in das jüdische Altersheim Konradstraße 3 umzogen. Dort wurden die Verfolgten auf noch engerem Raum zusammengepfercht. Zu Beginn des Jahres 1942 leitete die Kreiswirtschaftsberatung der Kreisleitung der NSDAP den Verkauf des Hauses Friedensstraße 26 ein. Allerdings musste Klara Oppenheimer selbst die aufwändige Renovierung bezahlen. Am 14. Mai 1942 teilte die NS-Kreisleitung der Gestapostelle Würzburg schriftlich mit, dass der Gauhauptstellenleiter der NSDAP Würzburg Otto Fehrer das Miethaus Friedenstraße 26 zu einem Preis von 58 000 RM gekauft hatte. Der stellvertretende Gauleiter Kühnreich hatte zu dieser Transaktion sein Einverständnis gegeben. Vom Verkaufspreis hatte Klara Oppenheimer keinen Nutzen, denn die Summe wurde auf ein Sperrkonto überwiesen, über das die Greisin nicht verfügen konnte.

Im März 1942 wurde Klaras Schwester, die Malerin Johanna Oppenheimer, aus München, in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Auf eine Anfrage des Oberfinanzpräsidiums Nürnberg, ob Dr. Oppenheimer „nach dem Osten abgewandert“ sei,

berichtete die Würzburger Gestapostelle: „Oppenheimer wurde am 23. 9. 1942 nach dem Getto Theresienstadt verlegt. Sie war Reichangehörige. Ihr Vermögen wurde durch Verfügung der Geh. Staatspolizei vom 23. 9. 1942 zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen.“ Die zwei Schwestern Oppenheimer besaßen wegen ihres hohen Alters keine Chance, das Konzentrationslager zu überleben. Weil Dr. Oppenheimer nicht mehr beim Sanitätspersonal beschäftigt wurde, war ihre Verpflegung war noch schlechter als die der zur Arbeit verpflichteten Häftlinge. Johanna Oppenheimer starb am 23. Dezember 1942, Klara Oppenheimer am 17. Mai 1943.

Klara Oppenheimer wurde im Holocaust ermordet. Sie hatte keine leiblichen Nachkommen, wirkte aber in die nächsten Generationen, nicht nur politisch. Sie half vielen Kindern als Ärztin ihre Gesundheit und ihr Leben zu gewinnen. Sie bildete junge Frauen in der Kinderpflege aus. Fast wäre diese mutige und tatkräftige Demokratin und Frauenrechtlerin aus dem Würzburger Gedächtnis verschwunden. Dass das KBBZ Dr. Klara Oppenheimer als Namenspenderin wählte, war wohl durchdacht und setzt einen wichtigen Akzent in Würzburgs Erinnerungskultur. Mit einer Frau, deren Handeln und Leiden im Alltag angesiedelt waren, können Menschen jeden Alters und Geschlechts sich identifizieren.

Dr. Hans Steidle

